

sonenregister und ein Anhang mit historischen, zumeist privaten Abbildungen helfen die voluminöse Monographie für den wissenschaftlichen Gebrauch nutzbar zu machen. Es ist mit diesem Werk nicht nur ein wichtiger Beitrag zur deutschen Kolonial-, sondern auch zur Wirtschafts- und Missionsgeschichte entstanden. Darüber hinaus ist es ein wichtiger Forschungsbeitrag zur Geschichte des weitverzweigten christlich-nationalen Konservatismus des Kaiserreichs und der Weimarer Republik.

Wohl erstmals ist in dieser Ausführlichkeit ein Kolonialunternehmer aufgrund umfangreicher Literatur- und Archivrecherchen so detailliert analysiert worden. Es ist durch die Arbeit von Olpen sichtbar geworden, wie und warum Karl Vietor trotz eines auf Gewinn orientierten kapitalistischen Unternehmens den Ruf als Anwalt der indigenen Bevölkerung erhalten konnte.

Perry Myers, German Visions of India, 1871–1918. Commandeering the Holy Ganges during the Kaiserreich. Basingstoke, Palgrave Macmillan 2013. XIII, 259 S., £ 55,-. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0442

Michael Mann, Berlin

Das vorliegende Buch behandelt Geistesströmungen im Deutschland der Kaiserzeit, in denen Debatten über Kolonialismus und Weltherrschaft auf Indienphantasien und pseudoevolutionistische Konstrukte einer arischen Rasse treffen. Dass dazu der Buddhismus zu einem Thema gemacht wird, ist etwas abseitig. Gemäß Untertitel „Commandeering the Holy Ganges“ wäre eine Debatte um Hinduismus zu erwarten gewesen.

Das Buch präsentiert sein Material chronologisch in drei Abschnitten. Der erste Teil geht ein auf die geistigen Folgen des Kulturkampfes in den etablierten Kirchen. Zuerst erscheint die protestantische Sicht auf Indien, wo der Buddhismus als Folie zur Imagination eines gerechten, nationalen (indisch-arischen bzw. national-deutschen) und religiösen Reichs benutzt wird. Wichtig und gut gelungen ist hier Myers' Darstellung der Sicht auf das, was sich die Autoren der Zeit unter Buddhismus vorgestellt haben. Der Buddhismus erscheint als Befreiungsreligion, welche im Verbund mit aufgeklärten antiken Monarchen im ersten Jahrtausend vor Christus die verkrustete Hierarchie der Brahmanen überwunden und so individuelle Freiheit geschaffen habe.

Dann die katholische Gegenposition: Hier geht der Autor von der These aus, dass

drei Faktoren Indien ins Bewusstsein der katholischen Intellektuellen brachten. Erstens, dass die britisch-indische Regierung tolerant gegenüber katholischer Mission war. Zweitens, dass der katholische Blick auf den „Hinduismus“, ähnlich wie der auf den zeitgenössischen Katholizismus, eine universelle Ordnungsmacht erkennt. Diese Sicht taugt in der Zeit des Kulturkampfes für ultramontane Strömungen als Gegenbild zum kleindeutsch-protestantischen Nationalstaat. Als dritte, diesmal historische Projektionsfläche dient das portugiesische Imperium des 16. Jahrhunderts.

Der zweite Teil widmet sich der Zeit nach dem Kulturkampf. Hier geht es um zwei Tendenzen: zuerst um den Buddhismus und die Theosophie als die neuen spirituellen Kräfte und als Alternativen zum Kapitalismus und zum Christentum. Danach werden Autoren vorgestellt, die sich wieder zum christlichen Glauben hinwenden und diesen im Zeichen eines spirituellen Neubeginns sehen. Nation, Imperium und nationales Christentum stellen die Endpunkte der von indischen und griechischen Vorläufern geformten Ideen zur politischen Vergesellschaftung in Europa dar. Vom Buddhismus als aufklärerisches Äquivalent zum nationalen Protestantismus, vom katholischen Imperium zum deutschen Kolonialregime, führt der Weg der Darstellung im dritten Teil dann zur Radikalisierung der bisher vorgestellten Ideen. Die Berliner Kongokonferenz von 1884/85 erscheint als Aufbruchssignal für die ideologische Unterfütterung der Behauptung, dass Deutschland gegenüber Großbritannien die „bessere“ Kolonialmacht sein würde. Myers erkennt hier einen „metaphysical Darwinism“ (S.165). Deutschland, das „European India“, dessen „Geist“ aus indisch-arischen Quellen gespeist ist, sei zur Herrschaft in Indien prädestiniert. Hier geht es weniger um Buddhismus als um Theosophie und nationalromantische Wurzelsuche „westlicher Hindus“ in potentiellen orientalischen Kolonien. Das Kapitel endet mit einem ganzen Strauß geistesgeschichtlicher Randerscheinungen – von Schroeders „Arische Religion“, nationale Erneuerung durch Indologie, Chamberlains arische Denkerelite, nitzschehaftes Epigonentum. Daran schließt sich dann ein sehr kurzer Epilog an, in dem Chamberlain wieder das Sagen hat, und welches dann eben doch mit den Worten „National Socialism“ endet (S.200).

Zum Ende dieser zitaten schweren Kompilation von esoterischen Texten bleibt der Leser seltsam verlassen zurück. Wo bleibt das Fazit? Welche Thesen waren es doch gleich, für die der Autor seine Quellen sprechen ließ? Was sollte dargelegt werden? Es könnte auch textkritisch gefragt werden: Nach welchen Kriterien wurden die Autoren und ihre Texte ausgewählt? Welchen Einfluss hatten diese Schriften in

der Öffentlichkeit? Wieviel Einfluss hatten zum Beispiel die jeweiligen Missionschriften im Vergleich zu populär-indologischen Werken? In welchem sozialen Umfeld entstehen diese Texte? Gab es Gegenstimmen? Geht es tatsächlich nur um die Antwort auf neue politische Gegebenheiten: Bismarck, Wilhelm II., geistlosen Hurra-Patriotismus? Vom Standpunkt der historischen Methodenlehre erscheint Myers' Buch sonderbar antiquiert. Es fehlt die Reflexion über die zitierten und paraphrasierten Texte hinaus. Diese Art von Quellenarbeit ist eher von einem prä-post-modernen Philologen oder Literaturwissenschaftler als einem Historiker zu erwarten und lässt so auch die Intention des Autors hinter den Intentionen seiner Gewährsleute zurücktreten. Das Resultat daraus ist eine schwierige Lektüre, bei der der Leser sich niemals auf ein Narrativ stützen kann. Hier hätte explizite Methodendebatte und einiges an Diskursanalyse zur Klärung beigetragen.

Kai Kauffmann, Stefan George. Eine Biographie. (Castrum Peregrini, NF., Bd. 8.)
Göttingen, Wallstein 2014. 251 S., € 24,90. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0443

Kay Ehling, München

Die Dichtung Stefan Georges und die Mitglieder seines Kreises haben nicht nur in der Platon-Forschung (H. Friedemann, K. Hildebrandt), Germanistik (N. v. Hellingrath, M. Kommerell) und klassischen Philologie (P. Friedländer), sondern auch in den Geschichtswissenschaften (E. Kantorowicz, A. v. Stauffenberg) tiefere Spuren hinterlassen. Für das Gebiet der klassischen Archäologie darf der spätere Althistoriker Woldemar von Uxkull-Gyllenband den Anspruch erheben, zu den Entdeckern der archaischen Plastik zu gehören. Der Rückbezug auf die Antike war für das Selbstverständnis Georges und seiner Anhänger fundamental, man denke nur an Verse wie: „Eine kleine schar zieht stille bahnen / Stolz entfernt vom wirkenden getriebe / Und als losung steht auf ihren fahnen: / Hellas ewig unsre liebe“ aus dem Vorspiel von *Der Teppich des Lebens* von 1899 (SW 5, S. 16). In der neuen Biographie stellt sich der Autor die Frage, „ob *unser* Bild George gerecht wird oder aber ob wichtige Aspekte seines Lebens übersehen werden“ (S. 10). Kaufmann stellt dann eingangs auch gleich heraus, dass das Verhältnis zwischen George und seinen Eltern, aber auch das zu seiner Schwester Anna enger und herzlicher war, als meist zu lesen ist (S. 13–21). Methodisch wird so verfahren, dass Georges Gedichte in eigenständigen Kapiteln analysiert und diese in die Lebensbeschreibung eingewoben werden (S. 10). Im „Fort-